

Nicht-alternative Merkmalzustände:
Beispiele zu Fragestellungen und Auswertungen

Nicht-alternative Merkmalzustände treten dann auf, wenn es sinnvoll sein kann, die Frage nach einem Merkmal mit mehr als einer Angabe zu beantworten.

Als Beispiel werden Fragestellungen und Auswertungen bei neolithischem Gesteinsmaterial von der Aldenhovener Platte angeführt.

Bei modifizierten bzw. retuschierten Steingeräten kann mehr als eine Seite des Stückes ein Gerätende sein. Ein Kratzer kann z.B. außer der Kratzerkappe noch eine Lateralretusche tragen. Es bestehen zwei Möglichkeiten, diese Informationen zu registrieren:

- a) Man zwingt diese Eigenschaften, indem man sie z.B. durchnumeriert, in ein **alternatives** System. Entweder handelt es sich um einen Kratzer mit einer Lateralretusche, oder es handelt sich um einen Kratzer ohne Lateralretusche.
- b) Man schafft sich die Möglichkeit, **fakultativ** die vorkommenden Gerätenden zu reihen. Das erste Stück würde man also als "Kratzer, Lateralretusche" aufnehmen, das zweite nur als "Kratzer".

Alternativ erfaßbare Merkmalzustände sind im Prinzip leichter auswertbar, jedoch erschwert die Vielzahl real existierender Kombinationen von Gerätenden einen Überblick. Alleine bei einem neolithischen Silexgerätinventar wurden über 50 unterschiedliche Konstellationen bei 8 Arten von Gerätenden beobachtet.

Eine fakultative Reihung der an einem Stück vorkommenden Gerätenden verlangt demgegenüber ein aufwendigeres Auswertungskonzept, eröffnet aber auch gleichzeitig ein breites Spektrum von Aussagemöglichkeiten.

1. Es ist möglich, zusätzlich zu den Gerätenden spezielle Formen der Zurichtung (z.B. Kerbbrüche) auch bei Geräten zu registrieren, die man sonst meist nur bei Abschlägen und Klingen zu erfassen pflegt.
2. Ebenso sind makroskopisch sichtbare Gebrauchsspuren auf diese Weise einfach aufzunehmen.
3. Die Reihenfolge, in der man die Merkmale mitteilt, vermag zusätzliche Informationen zu vermitteln; hier z.B. die Abfolge von Modifikationen.
4. Die Kette der am Stück vorhandenen Gerätenden ist je nach Fragestellung in unterschiedliche Geräthierarchien überführbar. Stellt man für einen großräumigen Vergleich die Summen der Geräte eines Fundplatzes zusammen, kann man den Geräten, die unmittelbar wirtschaftshistorisch interpretierbar sind, größeres Gewicht verleihen als anderen. Ist z.B. das Bruchstück eines Mahlsteines später als Klopfer weiterverwendet worden, wird man dieses Gerät bei

einer solchen Fragestellung eher als Mahlstein - als ein Anzeiger für die Bedeutung des Getreideanbaues - zählen, da es gute Argumente gibt, den Klopfern als eine wesentliche Funktion das Wiederaufräuen von Mahlsteinen zuzuweisen. In diesem Sinne sind Klopfer also gewissermaßen als Begleiterscheinung der Mahlsteine zu werten. Will man dagegen Vergesellschaftungen von Artefakten identifizieren, mit dem Ziel, die Plätze spezieller Tätigkeiten innerhalb einer Siedlung zu lokalisieren, wird man dem letzten erreichten Zustand des Gerätes größere Bedeutung zumessen.

Ein anderes Beispiel für das Arbeiten mit fakultativen Merkmalzuständen kann aus dem Bereich der Feuersteinrohmaterialien genannt werden. Nicht alle Stücke sind sicher einer Rohmaterialklasse zuzuweisen, zumal wenn einzelne wichtige Merkmale nicht zu beobachten sind. So ist z.B. bei Artefakten ohne Rinde oft nicht entscheidbar, ob sie von einer primären oder von einer sekundären Lagerstelle stammen. In solchen Fällen kann man ein Aufnahmeschema entwerfen, bei dem man die Möglichkeit hat, mehrere Rohmaterialklassen zu nennen und so auch die Sicherheit - durch das Nennen nur einer Rohmaterialklasse - bzw. Unsicherheit einer Bestimmung - durch das Nennen einer wahrscheinlicheren und einer unwahrscheinlicheren Art - mitzuteilen. Durch die Erfassung von zusätzlichen rohmaterialspezifischen Merkmalen läßt sich auch bei nicht eindeutig bestimmbareren Stücken größenordnungsmäßig schätzen, zu welcher Rohmaterialgruppe sie zu rechnen sind. Hier können durch den Vergleich der Merkmalzusammensetzung bei den sicher identifizierbaren Rohmaterialien mit den Zweifelsfällen Kriterien gefunden werden, die eine vernünftige Entscheidung ermöglichen.

Dr. Andreas Zimmermann
Institut für Vor- und Frühgeschichte, Universität Frankfurt

